

Wiener soziale Logik.

Ein Mann benimmt sich im Straßenbahnwagen tölpelhaft und rücksichtslos, stößt den einen in die Seite, tritt dem anderen auf die Füße, reißt einer Dame den Hut vom Kopf, kümmert sich aber um alle diese Wirkungen seines Betragens nicht, tut vielmehr, als wäre dieses die größte Selbstverständlichkeit. Protestiert jemand gegen dieses Benehmen, dann kann zweierlei geschehen. Zunächst sagt der Mann auf jeden Fall: „Wos? Wos wos'n S' i da schau's her! Schauts den an! Weil i a bissel angstrast bin, halt er si auf! Dös gibt der quat! Ja wos glaub'n denn Sö eigentli? Glaub'n S' valeicht, Jhna wird ma a Separatrupp anweisen? Wann Jhna dös Druderei in der Elektrischen zwickel is, nehman S' Jhna halt an Fialer!" Ist der Angeredete ein wirklich gebildeter — nicht nur ein „gehülfter" — Mensch, dann pflegt er darauf zu schweigen. Wenn er weiß, was auf seine Antwort folgen würde. Nach einigen Worten läßt er unfehlbar von der anderen Seite: „Sö Trottel Sö! Sö Tepp Sö! Sö blöddarr Aff Sö!" Wer da nicht mit gleichen „Waffen" zurückzuschlagen kann oder will, ist verloren. Bald würde ein großer Teil der übrigen Fahrgäste für den Rüpel Partei nehmen: „Jössas nag, weil er a bissel angstrast is, macht der an Bahöl! Wann er nüt unter die gewöhnlichen Leut fahr'n will, der seine Herr, so soll er si halt an Fialer nehmal!" Ist der andere dagegen auch ein „Mann aus dem Volke", dann entwickelt sich eine Debatte, in der zunächst das Wort „Wältung" fällt. Der Rüpel weiß, daß es kommen wird, ist von hunderttausend Fällen her schon vorbereitet und plagt sofort mit der Antwort heraus: „Don Jhna wier i a Wältung ternal! Sö blöddarr Hund Sö!" Nun geht die Debatte eine Weile über die „Wältung" weiter, aber nach kurzem kommt eine weitere Phase des Kampfes. Der eine verächtelt: „I hau Jhna a Foyen aber, daß S' den Stephansdurm für a Ringelspiel anschau'n!" Worauf der andere erklart: „I reiß Jhna die Darm aus!" So geht die Sache weiter, bis durch irgendeinen Zufall die Streitenden getrennt werden. Aufmerksame Zuhörer merken dabei bald, daß sich nicht nur einzelne Ausdrücke, sondern ganze Wortgruppen immer wiederholen und daß die Beweisführung bei dem „Mann aus dem Volke" vor allem darin besteht, zu behaupten, daß der Gegner ein „blöddarr Hund" oder eine „teppate Sau" sei. Im übrigen wird mit Handgreiflichkeiten gedroht, die aber fast nie ausgeführt werden, weil der eine gar nie die Absicht hat, sie auszuführen, und weil der andere das ganz genau weiß. Der Nachdruck wird dabei auf die Folgen der Behandlung gelegt, die ausnahmslos physisch unumgänglich sind und auch von der Gegenseite nicht ernst genommen werden. Eine Ohrfeige wird nie angeboten, ohne daß versichert wird, der Empfänger werde sich „neunmal umadum drah'n" oder vom Schottentring bis zum „Gallizberg stiaun". Andere Drohungen sind ebenso undurchführbar, wie das schon erwähnte Darmausreißen, oder der Antrag, den Fahrgast zwischen den Fingern zu zerdrücken. Solche „Debatten" können stundenlang dauern, und wenn die Streitenden auseinandergehen, brüsket sich jeder: „Dem had' i's aber quat einig'sagt!"

Und warum drehte sich alles? Um eine Sache, die zwar der Unstich, aber nicht der Gegensatz des Streitigen war. Nach der ersten Ermahnung, sich „anständig" zu be-

tragen und nach dem freundlichen Rat, sich einen Fialer zu nehmen, ist das Thema erledigt. Das ist in Wien für den „Mann aus dem Volke" typisch: Er verliert den Gegenstand, um den es sich ursprünglich gehandelt hatte, nach wenigen Worten vollständig aus den Augen. Der Intellekt des gewöhnlichen Wieners ist nicht imstande, an einer Sache festzuhalten. Er kommt, wie man zu sagen pflegt, aus dem Hunderten ins Tausendste. In unserem Falle weiß der ganze Straßenbahnwagen nach einer Minute nicht mehr, warum die beiden in Streit gerieten. Es gibt immer „ein Wort das andere". Jede Antwort ist ein weiteres Entfernen vom Ausgangspunkt. Erst hinterher erinnert man sich auf der einen Seite, daß der eine „ang'strast" ist, und auf der anderen Seite, daß dem anderen „beinah" 's Aug'n aufjag'haut" oder „'s Baag aufadrudt" worden ist.

Solche Debatten spielen sich täglich hunderttausendfach ab, auf der Straße und innerhalb der vier Wände. Wenn der Wiener zu „streiten" anfängt, schweigt alle Logik. Und da zeigt sich der eigentliche „Gehirncharakter" des Wieners. Vor allem sein Grundgedanke: Man muß immer selbst im Recht sein, auch wenn man tausendmal unrecht hat und sich seines Unrechtes auch vollkommen bewusst ist, der andere muß unbedingt und immer ins Unrecht gesetzt werden. Und: der andere ist weitaus dümmer, selber ist man viel geschickter, als die ganze übrige Welt zusammen, selber weiß und versteht man alles am besten. Da nun der Intellekt mit dieser Einbildung nicht Schritt halten kann, nicht einmal zu einer sachlichen Auseinandersetzung und Beweisführung im entferntesten hinreicht, schwenkt die Debatte naturgemäß sofort nach ihrer Veranlassung auf einen Boden ab, auf dem der Intellekt nicht mehr nötig ist. Alles, was nun gesagt wird, hat man selbst schon hunderttausendmal gesagt, man braucht es nur abzuwerfeln. Rede und Gegenrede enthalten niemals einen neuen Gedanken. Der ganze Vorrat an Logik ist mit dem ersten Wort erschöpft, und nicht einmal das erste Wort ist eigene Logik, sondern eine viele Jahrzehnte alte, allgemein bekannte und immer angewendete Phrase.

Das „Nehman S' Jhna an Fialer" ist vielleicht das charakteristischste Beispiel von dem, wenn man 's so nennen will, Denkgesetz des Wieners. Streng analysiert heißt diese Antwort: Ich habe Sie belästigt oder beschädigt, aber wenn Ihnen das nicht paßt, räumen Sie meiner Rücksichtslosigkeit und Rüpelei das Feld! Der Wiener denkt aber gar nicht so klar. Daß sein Ausdruck eine lächerliche Unlogik enthält, kommt ihm gar nicht zum Bewußtsein. Hauptsache ist ihm, dem anderen überhaupt etwas zu sagen, gleichgültig, ob es vernünftig oder borniert ist. Dabei spielt die Einbildung, daß der Gegner durch ein „Sö blöddarr Hund Sö!" Logisch widerlegt sei, die größte Rolle. Man kann aber den Wiener nicht beim Knopf festhalten und ihm auseinanderlegen, daß ein gebildeter Mensch, der er doch sein wollte, nicht einen so haarträubenden Unsinn reden dürfte, ohne sich in den Augen der Mitmenschen herabzusetzen. Der Wiener würde aus der Rede des anderen sofort irgendein Wort herausgreifen, z. B. das Wort „Unsinn" und sich mit diesem auf ein ganz anderes Geleise der Debatte begeben. „Wos, Unsinn ham S' g'sagt? Sö Trottel Sö, i reb' an Unsinn, sag'n Sö? Sö blöddarr Kerl Sö, Sö reden an Unsinn daher, Sö teppata Aff Sö! Wer san denn Sö eigentli? Wos glaub'n denn Sö eigentli? Glaub'n S' valeicht, weil Sö an Jwider auf der Rajen ham, tan S' mir impanier'n? Sö impanier'n ma gar nüt, verstehngan S', Sö Trottel Sö, Sö blöddarr!" Und so geht es nun weiter. Es ist alle Mühe umsonst, den Mann bei einem wirklichen Gedanken festzuhalten. Es kommt dabei gar nicht auf den Umgangston an. Nicht nur der Mann aus dem Volke, sondern auch der Mann aus den höheren gesellschaftlichen Schichten, dem das echte Wienertum im Leibe steckt, kann nur sehr schwer in die enge Gasse der Logik gebracht werden. Wo der Wiener nicht abzuweisen, nicht aus dem Hunderten ins Tausendste kommen kann, ist er unglücklich, fühlt er sich schrecklich unbehaglich. Nur in der Unlogik fühlt er sich wohl. Die unmögliche Groteske ist sein Element im Ernst wie im Spaß. „I reiß der Welt a Daxen aus!" und „I hau Jhna ane aber, daß S' Jhnere Baner im Schmeuztiachel hamtragen müassen!" Das ist — wienerisch. Das kommt nicht nur von der Unlogik des Wieners, sondern von seinem Bedürfnis, nach bewußt lügenhafter Übertreibung. Wenn er fünf Minuten auf einem Wagen gewartet hat, erklart er — je nach seinem Bildungsgrad — er habe eine halbe Stunde, eine Stunde oder drei Stunden warten müssen. Niemand wird der echte Wiener eingestehen, daß er nur fünf Minuten gewartet habe, auch dann nicht, wenn es ihm nachgewiesen wird. Dann erst recht nicht! Und so ist es auch mit der Frau, die ihrem Mann auf die einmalige Vorstellung, daß sie das Dienstmädchen ungerecht beschuldigt habe, zur Antwort gibt: „Natürlich! Du nimmst sie immer in Schutz! Du hältst immer zu ihr!" Und nicht selten folgt die Aufforderung an den Mann: „Geh' nans und nimm' auf d' Schoß!" Diese Verbindung von Rechthaberei, Unlogik und Verlogenheit, die Unfähigkeit und Unwilligkeit zum richtigen und sachlichen Denken und Reden ist eines der hervorstechendsten Merkmale des echten Wienertums. Wenn aber der Wiener im sozialen Leben so ist, wie wird er im politischen Leben sein? Auch unlogisch, auch verlogen, auch ganz unsachlich. Und da sind wir bei dem Grund der nationalen Gleichgültigkeit des Wieners angelangt. Da erkennen wir, wo wir den Hebel ansetzen müssen, um das Wienertum für das Deutschtum zu retten. Soziale und politische Logik müssen wir dem Wiener beibringen. Eine verflucht schwere Arbeit. Aber vielleicht gelingt sie mit eisernem Willen und eisernem Fleiß.

Karl Paumgarten